

Hausfreund für den goldenen Grund



mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einseitige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 2

Dienstag, den 5. Januar 1915

37. Jahrgang

NK. Russische Friedenssehnsucht.

Wird schon in Friedenszeiten die Zensur in Russland gegen die Presse streng gehandhabt, so wird natürlich in Kriegszeiten erst recht alles in den Blättern mit hohen Geldstrafen und gänzlichen Verböten unterdrückt, was der Regierung unangenehm ist. Dies gilt nicht nur von Meinungsäußerungen, sondern auch von Nachrichten. In erster Linie darf der russische Leser nur so wenig als möglich von der Schwere der erlittenen Niederlagen und nichts über die Höhe der Menschen- und Materialverluste erfahren. Verlustlisten existieren nur für Offiziere. Aber die langen Züge von Verwundeten, die Überfüllung der Lazarette, die Not um Medikamente und Verbandsmaterial, die Sorge der Hunderttausende von Familien, deren Angehörige tot oder in Gefangenschaft geraten sind, tragen doch allmählich Beunruhigung in immer weitere Kreise und lassen selbst in den geduldesten und dunkelsten Köpfen die Frage entstehen, wofür denn eigentlich dieser furchtbare Krieg geführt wird.

Ein Jahrzehnt lang hat die Mehrzahl der Blätter eine gefährliche panslawistische Agitation treiben und sich in wüstem Deutscheschmerz ergehen dürfen. Jetzt unter den Schrecken des von wenigen einflussreichen Personen frivoli heraufbeschworenen Kriegs beginnt sich in der Masse der Bürger, Bauern und Arbeitern der Widerwille und Kriegsmüdigkeit zu regen. Bezeichnend ist in dieser Beziehung, daß einer der wildesten Heher in dem deutschfeindlichen Moskauer Blatt „Ruhhoje Slowo“ Klage über unzählige Zuschriften führt, die ihm aus dem Leserkreise zugegangen sind. Darin wird u. a. gesagt, daß man der ewigen Beschimpfungen der Deutschen überdrüssig sei, daß Kaiser Wilhelm, der sein Volk weise und glücklich regiere, von Angriffen verschont werden solle und es überhaupt gut sei, den lauten kriegsgerichten Ton zu dämpfen. In einem Leitartikel desselben Blattes wird sogar die Ansicht vertreten, daß die Fortführung des Krieges nur für England eine Lebensfrage sei und daß Russland in einem günstigen Augenblick einen Sonderfrieden mit Deutschland schließen möge.

Solche Gedanken sind aus der Not geboren, namentlich auch aus der Geldnot Russlands. Die Geschichte Russlands werden aber nicht von der Not des Volkes sondern von Leuten wie dem Oberbefehlshaber Nicolai Nicolajewitsch bestimmt, der Offiziere ohrfeigt unglücklichen Generalen die Epauletten herunter reißt und unter Wutanfällen heulende Truppen wieder vorzutreiben sucht. Das ist echt russisch und imponiert sogar dem gemeinen Mann. Man darf daher die sich hervorwagenden Stimmen von Friedenssehnsucht nicht abhören. Ehe nicht die Vorstöße des russischen Riesenheeres in Polen und Galizien wie ein mächtiges zusammengebrochen sind, werden die Riesenleiden der dumpfen russischen Massen gegen das Schreckensregiment des Nicolai Nicolajewitsch nicht zur Geltung kommen.

Der Krieg.

Amtliche Tagesberichte.

WIB. Großes Hauptquartier, 2. Jan. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen in und an den Dünen nördlich Nieupo wurden abgewiesen.

In den Argonnen machten unsere Truppen auf der ganzen Front weitere Fortschritte.

Heftige französische Angriffe nördlich Verdun, sowie gegen die Front Alluy-Premont nördlich Commercy, wurden unter schweren Verlusten für die Franzosen abge schlagen, drei Offiziere und 100 Franzosen gefangen genommen. Es gelang unseren Truppen hierbei, den heftig umstrittenen Bois Brule ganz zu nehmen. Kleinere Gefechte südwestlich Saarburg hatten den von uns gewünschten Erfolg.

Die Franzosen beschließen in der letzten

Zeit systematisch die Orte hinter unserer Front. Im Unterkunftsräum einer unserer Divisionen gelang es ihnen, 50 Einwohner zu töten.

Die französischen amtlichen Berichte meldeten, daß die Franzosen in dem Dorfe Steinbach Schritt für Schritt vorwärts kämen. Von Steinbach ist unserer Seite kein Haus verloren. Sämtliche französischen Angriffe auf den Ort sind zurückgewiesen.

Östlicher Kriegsschauplatz. An der ostpreussischen Grenze ist die Lage unverändert. Östlich des Bzura- und Rawka-Abchnittes gingen unsere Angriffe bei einigermaßen günstigem Wetter vorwärts.

In Polen östlich der Pilica keine Veränderung. Oberste Heeresleitung.

WIB. Großes Hauptquartier, 3. Jan. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz: Vor Westende erschienen gestern mittag einige von Torpedobooten begleitete feindliche Schiffe, ohne zu feuern.

Auf der ganzen Westfront fanden Artilleriekämpfe statt. Ein feindlicher Infanterieangriff erfolgte nur nordwestlich von Ste. Menchould, der unter schweren Verlusten für die Franzosen abge schlagen wurde.

Östlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen und im nordöstlichen Polen keine Veränderung.

In Polen westlich der Weichsel gelang es unseren Truppen nach mehrtägigen harten Kämpfen, den besonders stark besetzten Stützpunkt der russischen Hauptstellung Borznow zu nehmen, dabei 1000 Gefangene zu machen und sechs Maschinengewehre zu erbeuten. In drei Nachschüben versuchten die Russen Borznow zurückzugewinnen ihre Angriffe wurden unter großen Verlusten zurückgewiesen.

Auch östlich Rawka kam unser Angriff langsam vorwärts. Die in den russischen Berichten mehrfach erwähnten russischen Erfolge bei Jowodsz sind glatt erlunden. Sämtliche russischen Angriffe in jener Gegend sind sehr verlustreich für die Russen abgewiesen und gestern nicht mehr wiederholt worden. Oberste Heeresleitung.

WIB. Großes Hauptquartier, 4. Jan. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Abgesehen von mehr oder weniger schweren Artilleriekämpfen herrschte an der Front im allgemeinen Ruhe. Nur bei Hann im Oberelsaß zeigte der Feind lebhaftes Tätigkeits.

Nach einem überwältigenden Feuer auf die Höhen westlich Sennheim gelang es ihm in den Abendstunden unseren zusammengegeschossenen Schützengraben auf dieser Höhe und anschließend das von uns hartnäckig verteidigte in den letzten Tagen öfters erwähnte Dorf Steinbach zu nehmen.

Die Höhe wurde nachts im Bajonettangriff von uns wieder genommen; um den Ort Steinbach wird noch gekämpft.

Östlicher Kriegsschauplatz. Die Lage im Osten hat sich nicht verändert. Unsere Angriffe in Polen östlich der Rawka werden fortgesetzt. Oberste Heeresleitung.

Das französische Admiralschiff „Courbet“ gesunken.

WIB. Berlin, 3. Januar. (Tel. Tr. Bln.) Die „Tägl. Rdsch.“ berichtet aus Wien, daß laut einer Meldung des „Wiener Tageblatt“ aus Messina das französische, in der Oranienstraße torpedierte Admiralschiff „Courbet“ vor Valona gesunken sei. Der Admiral und der größte Teil der Besatzung sei ertrunken.

„Formidable“ torpediert.

WIB. Berlin, 3. Januar. (Amtlich.) Am 1. Januar 3 Uhr vormittags hat eine unserer Unterseeboote, wie es durch Funkgespräch meldet, im englischen Kanal unweit Plymouth das englische Linienschiff „Formidable“ durch Torpedoschuß zum Sinken gebracht. Das Boot wurde durch Zerstörer verfolgt, aber nicht beschädigt.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes: Behnke.

Telegrammwechsel zwischen Kaiser und Papst.

WIB. Großes Hauptquartier, 2. Jan. (Amtlich.) Zwischen S. M. dem Kaiser und Sr. Heiligkeit dem Papst hat gestern folgender Telegrammwechsel stattgefunden: „An S. M. Wilhelm 2., Deutscher Kaiser. Im Vertrauen auf die Gefühle christlicher Nächstenliebe, von der Eure Majestät beseelt sind, bitte ich Eure Majestät, dieses unheilvolle Jahr zu beenden und das neue zu eröffnen mit einer Handlung kaiserlicher Großmut, indem Eure Majestät unseren Vorschlag annehmen, daß zwischen den kriegführenden Staaten ein Austausch der für den Militärdienst künftighin als untauglich anzusehenden Kriegesgefangenen stattfinden möge.“ Papst Benedikt XV.

An Seine Heiligkeit den Papst, Rom: „Indem ich Eure Heiligkeit für Ihr Telegramm danke, ist es mir ein Herzensbedürfnis, zu versichern, daß Eure Heiligkeit Vorschlag, das Los der für den ferneren Militärdienst untauglichen Kriegesgefangenen zu lindern, Meine volle Sympathie findet. Die Gefühle christlicher Nächstenliebe, von der dieser Vorschlag eingegeben ist, entsprechen durchaus Meinen eigenen Überzeugungen und Wünschen.“ Wilhelm.

Lokales und Vermischtes.

Camberg, 5. Januar. Im Inseratenteil der heutigen Nummer unserer Zeitung finden die Leser das Programm der Weihnachtsfeier des hiesigen „Kath. Junglingsvereins“. Dasselbe ist sehr sinnreich zusammengestellt und verspricht, dem Ernst der Zeit entsprechend, ein schöner Abend zu werden. Wir glauben, ohne große Versprechungen zu machen, das der Saalbau Gläzner diesmal die Besucher kaum alle fassen wird, welche der Feier beiwohnen wollen, daß haben die bisherigen Veranstaltungen des Vereins bewiesen. Die Programme sind diesmal in drei Farben gedruckt und zwar gelten die weißen Programme zur Berechtigung auf dem 1. Platz, die blauen für den 2. Platz und die roten für den 3. Platz. Die Veranstaltung findet morgen, am Feste der hl. 3 Könige, im Saalbau Gläzner statt.

Oberweger, 2. Januar. Überraschend schnell ist unser Herr Pfarrer Weil heute Morgen nach mehrwöchiger Erkrankung an Benenentzündung einem Anfall vom Embolie erlegen. Er stand erst im 37. Lebensjahre, war als Sohn eines Gerichtssekretärs am 20. Mai 1878 zu St. Goarshausen geboren und nachdem er seine Gymnasialstudien zu Frankfurt, und die akademischen Studien in Jüdis und Freiburg gemacht hatte, am 21. November 1901 von dem hochseligen Bischof Dominikus in Limburg zum Priester geweiht worden. Als Kaplan wirkte er in Rüdesheim, Montabaur, Oberlahnstein, Limburg und Oberursel, war dann ein Jahr lang Kuratvikar in Haiger und zugleich Religionslehrer am Gymnasium in Dillenburg, hierauf Fräuleinverwalter an der höheren Schule in Camberg und seit Juni 1911, nachdem er vorher die im landesherrlichen Patronate stehende Pfarrei zwei Monate lang verwaltet hatte, Pfarrer hier. Sein früherer Tod erregt in der Pfarrei lebhafteste Teilnahme, die sich in frommer Fürbitte für ihn äußert.

Aus Geldpostbriefen.

Einer der tapferen Kanoniere vom aktiven Regiment Frankfurt schildert anschaulich seine Erlebnisse. Drei Batterieführer haben bereits in seiner Batterie gebüht, aber die Kampflust der ersten Batterie kann dies nicht beeinträchtigen. Der Schwarzkrägen schreibt: „Auch gestern war Leutn. d. R. Sch., Neffe von unserem Hauptmann am Bein verwundet, direkt neben unserem Geschütz; ich gab ihm meine beiden Verbandspäckchen zum Verbinden. Bei unserer Batterie gehts eben immer am windigsten her, weil wir immer am vordersten sind. Umsonst heißen wir nicht die Tapfersten vom Regiment. Wir haben jetzt einen Oberleutnant von der 5. Batterie. Wir

haben jetzt hier bei Rode die Franzosen in sechsstägiger Schlacht niedergeworfen. Es hat viel Verluste gekostet beiderseits. Wir haben jetzt in der Batterie 5 Tote und 28 Verwundete, sind jetzt wieder ergänzt worden durch Mannschaften von der Munitionskolonne. 2., unser Abteilungscommandeur, der gleich im Anfang bei Bertritz verwundet wurde, ist auch wieder hier. Gestern fuhr ich in eine neue Feuerstellung an einem leeren Schützengraben; da lag ein toter Infanterist von den 80ern. W. und ich sahen nach, ob er Sachen bei sich hatte. Ich fand sein Soldbuch, seinen Militärpaß und einen Brief von seinem Bruder. Erkennungsmarke und Brustbeutel waren schon weg. Es war ein Reservist Born 2. und stammte aus Camberg bei Limburg. Ich nahm alles an mich und schickte es an seine Eltern nach Camberg. W., mein bester Kamerad (hat mit mir gedient bei den 63ern), und ich begruben ihn. Auf sein Grab steckten wir sein Seitengewehr und darauf seinen Helm. Ich machte ein Kreuz und schrieb darauf: Hier ruht in Gott ein braver 80er. Ruhe sanft. Peter Born 2., 7. Komp., Reg. 80. Der arme Kerl, er war am 6. Oktober 25 Jahre alt, ledig, er ruht jetzt sanft in weicher Erde. Die Nacht schliefen wir ruhig neben ihm, so gewöhnt man sich an alles. Mir geht es noch gut, Euch wohl auch.“

Der Unterstand.

Bonntag ist's für den Soldaten
In den Unterstand zu schlüpfen,
Wann vorbei die Postenkunden,
In sein Haus kann er nicht hüpfen.
Eng und niedrig ist die Pforte
Dichter Sach davor gehangen,
Ei muß da der Krieger kriechen,
Um zur Ruhstatt zu gelangen.
Diere haufen in der Höhle,
Zwei zu zwei und Seit an Seite;
Nicht geräumig ist die Wohnung,
Fehlt es doch an Läng und Breite.
Erde sind die nackten Wände,
Scharf geschnitten mit dem Spaten,
Gut gewinkelt in den Ecken,
Das läßt Sorgfalt gleich erraten.
Drüber ruht die flache Decke,
Fest gezimmert und gefügt,
Balken, Pfähle mühten dienen;
Viele hätten nicht genügt.
Stroh und Erde sind zu tragen,
Von dem so gelegten Dache,
Um der Rasse vorzubeugen,
Regen — eine üble Sache.
Streu recht spärlich deckt den Boden,
Ladet ein zum Liegen, Sitzen, —
Will er knien sich und wenden,
Fängt der Mann schon an zu schwitzen.
An den Wänden starren Bretter,
Biegen sich auf schwachen Pfählen,
Stark beschwert mit Postpaketen,
Lebensmitteln, die in Säcken.
Eine Nische in dem Innern
Rauhgewölbt, nicht zu erwähnen,
Dient zugleich als Herd und Ofen,
Doch der Rauch reizt oft zu Tränen.
Jedes Kochgeschirr am Plache,
Die Löffel sanfte Rissen,
Kerzenlicht auf schmalen Haltern,
Nichts erübrigt sich zu wissen.
Ausgestattet diermaßen,
Schützt der Krieger seine Höhle,
Nicht läßt er sich dort vertreiben.
Sucht sie auf ohne Befehle.
Und der Menschlichkeit entzogen,
Liebt er seine irdische Klausel,
Lebt darin bereits drei Monde,
Fühlt sich dort ganz wie zu Hause.
Regen doch verdirbt die Laune,
Nässe die ins Haus gekommen,
Und das Lager stark verleidet.
Klagen werden dann vernommen.
Diese mischen sich mit andern,
Die der Krieg tagtäglich wecket:
Wenn doch Friede! — Ja der Friede
All dein Leiden überdeckt.
Im Felde 24. 11. 14. Karl Fischer.

Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg.

Deutschland muß siegen.

Das Stodholmer „Aftonbladet“ stellt über die immer besser werdenden Aussichten der Deutschen im Weltkriege folgende interessante Betrachtungen an:

„Als Anfang August die Kriegserklärungen über Deutschland und dessen Bundesgenossen förmlich herniederbegeigten, sagte die öffentliche Meinung im allgemeinen den Deutschen eine gründliche Niederlage voraus. Gegen Russlands ungeheure Seereschiffe, gegenüber dem glühenden Nationalhaß der Franzosen und der mächtigen englischen Flotte würden sie — so meinte man — sich nicht behaupten können. Nur in solchen Kreisen, in denen man die Stärke des deutschen Kriegswesens kannte, war man anderer Ansicht.“

Nach einer bald fünfmonatigen Kriegsdauer ist zunächst eines vollkommen klar: Das Herdortwachen der russischen Seereschiffe nach Deutschland hinein, dem man in England und Frankreich so hoffnungslos entgegen sah, hat ein jähes Ende bekommen. Eine Wiederaufnahme des russischen Angriffs ist jetzt ein Ding der Unmöglichkeit. Vor allem scheint der innere Zusammenhalt und die Disziplin im russischen Heer so bedenklich erschüttert zu sein, daß schon dieser Umstand der Wiederaufnahme einer Angriffsbewegung gegen die festorganisierten Armeen Döndenburgs hindernd im Wege steht. Unter solchen Verhältnissen sind die technischen Hilfsmittel von doppelter Bedeutung für ein Heer. Die Russen haben aber in einem beunruhigenden Grade diese Hilfsmittel verloren, ohne Ersatz dafür zu bekommen. Wahrscheinlich hat das russische Heer nicht allein sein Angriffsvormögen, sondern auch die Voraussetzungen einer erfolgreichen Verteidigung eingebüßt. Hat die Kanone erst zu rollen angefangen, läßt sie sich schwer ausbalancieren, namentlich weil die deutsch-österreichisch-ungarischen Heere den Russen keine Zeit zur Reorganisation übrig lassen. Gleichzeitig beginnen in Russland bedenkliche Zeichen eines inneren Gärungsprozesses sich zu zeigen. Russlands Aussichten sind somit schlecht. Daraus kommt, daß die russische hundertjährige Balkanpolitik eine empfindliche Niederlage erlitten hat.

Die in Frankreich und Belgien vorhandenen deutschen Heere haben bisher alle Angriffe der verbündeten Franzosen, Engländer und Belgier erfolgreich abgewiesen. Wenn die Dreiverbündeten im Westen einen für sich günstigen Ausfall herbeiführen wollen, müssen sie rasch eine für sie erfolgreiche Entscheidung erzwingen. Es scheint aber, als sollte der französische „Plan“ seine Stützen gegen den deutschen „Schneid“ blutig stoßen. Und wenn Döndenburg bald seine Rechnung mit den Slawen fertig gemacht haben wird, werden Hunderttausende der besten und erprobtesten Truppen der Welt von den Deutschen vom östlichen nach dem westlichen Kriegsschauplatz geführt werden, um eine Entscheidung zugunsten Deutschlands zu beschleunigen. Die sogenannten „Millionenheere des Nord-Rheinens“ werden anders zu tun bekommen, als auf französischem Grund und Boden zu streiten! Wenn eine deutsche Landung von der Nordküste Frankreichs aus droht, wird es mit der englischen Auffassung der Dinge nicht übereinstimmen, das englische Infanterie der Truppen zu entbehren!

Die zahlenmäßige Überlegenheit der englischen Flotte kann das siegreiche Vordringen der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere nie verhindern. Die Entscheidung liegt in einem Festlandskrieg, nicht auf dem Meere. Die Hauptaufgabe der englischen Flotte wird die sein, die englischen Inseln möglichst gegen einen deutschen Einfall zu verteidigen.

Die endliche Entscheidung zugunsten Deutschlands wird nicht allzulange auf sich warten lassen. Russland wird die Donaumonarchie nicht zusammenstürzen, sondern fester zusammengefaßt leben. Frankreichs Revanchepian wird niemals die Wiedergewinnung des deutschen Reichslandes erreichen; es ist vielmehr zweifelhaft, ob Frankreich die Grubengebiete in seiner nordöstlichen Ecke künftig behalten darf. Und England wird fortan die deutsche Reichsflagge als Konkurrentin auf den Meeren dulden müssen.“

Auch in anderen neutralen Organen, be-

sonders in der Schweiz kommt immer bestimfter die Überzeugung zum Ausdruck, daß Deutschland seiner Feinde Herr werden wird. Gegenüber den englischen und französischen Lügenberichten haben die deutschen Zeitungen geschaffenen Tathachen nunmehr langsam begonnen das neutrale Ausland aufzuklären. Man ist auch dort jetzt wie bei uns überzeugt: „Deutschland muß siegen!“

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Belgischer Hilfsruf an Japan.

Der in London erscheinende „Independence Belge“ zufolge hat die belgische Regierung die Hilfe Japans zur Beilegung Belgiens angerufen. (Belgien scheint also zu der Kraft des Dreiverbandes nicht mehr viel Vertrauen zu haben.)

Italiens Rüstungen.

Die italienische Blätter aus halbamtlichen Quellen berichten, daß demnächst das zweite Aufgebot der Jahresklasse 1895 für sechs Monate unter die Waffen gerufen werden. Diese Mannschaften sind ausgeloste Militärdienstpflichtige, die nach den gesetzlichen Bestimmungen während zwei bis sechs Monaten, die auf mehrere Jahre verteilt werden dürfen, bei der Fahne ausgebildet werden können.)

Wie lange Rußland zum Kriege gerüstet hat.

Die maßgebende Zeitung „Das“ gibt zum Beweise für Russlands Schuld an dem Weltkriege Mitteilungen eines hervorragenden Vertreters der ökonomischen Volkswirtschaft wieder, der vor etwa einem Jahre in Petersburg weilte als Vertreter ökonomischer Werte, die von der russischen Kriegsverwaltung zum Wettbewerb für Militärlieferungen aufgefördert waren. Der Gewährsmann sprach auch bei dem russischen Kriegsminister vor, der sich zwar über die Angebote anerkennend aussprach, aber hinzufügte: „Nach Österreich vergehen wir nicht für einen Heller.“ Der Minister fuhr sodann fort: „Der Krieg mit Österreich-Ungarn ist unabwendbar. Wir bereiten uns schon lange auf ihn vor und sind schon vollständig gerüstet. Es wird bei der ersten Gelegenheit zum Kriege kommen. Österreich-Ungarn muß vernichtet werden. Wir können es nicht länger dulden, es bedroht uns.“ In gleicher Weise sprach sich nicht nur der Chef des russischen Generalstabes, sondern auch, allerdings in minder schroffen Worten, der Minister des Äußeren aus.

— Vergeblich bemüht sich Rußland, die Tatsache abzuleugnen, daß es gegen Lieferung schwerer Geschütze und Beistellung der leitenden Artillerieoffiziere die zweite Hälfte der Insel Sachalin an Japan abgetreten habe. Der japanische Botschafter in Washington hat jetzt die amerikanische Regierung amtlich von dieser Tatsache in Kenntnis gesetzt.

— Daß Rußland mit seinem Menschenmaterial ziemlich am Ende ist, geht daraus hervor, daß die Regierung Frankreich und England um die Entsendung von Artillerie und Kavallerie und Uniformen nach Serbien ersucht hat.

Die England aus Amerika Gewehre beziehen will.

Ein Magdeburger Kaufmann stellt der „Magdeb. Zig.“ den Brief eines New Yorker Geschäftsfreundes zur Verfügung, in dem sich u. a. folgende interessante Angaben befinden: „England braucht Gewehre. Die amerikanische Regierung hat Hunderttausende guter Schießpatronen aus dem spanisch-amerikanischen Kriege. Wie kann England in den Besitz derselben kommen? John Bull machte einer hiesigen Waffenfirma, die in einem englischen Lande eine bestehende Firma unter anderem Namen unterhält, den Vorschlag, die Patrone solle die Gewehre von der amerikanischen Regierung kaufen und nach jenem Lande verkaufen; unterwegs würde ein englisches Kriegsschiff die Sendung als Konterbande fassen. (!) Es war ein verlockender Vorschlag, und die Neutralitätsfrage wurde durch den Fall wohl kaum berührt worden sein. Es wäre ein durchaus korrekter Handel gewesen.“

ihnen eine Frist gegeben. Aber das Schicksal

Am Fenster des Hauses d'Elise steht ein junges Weib und sieht hinaus in das Dunkel. Verweilend umklammern ihre Hände das Fensterkreuz.

„Laß ihn nicht sterben, Herr.“ flüstern ihre blutlosen Lippen immer und immer wieder.

10.

In den ersten Tagen des Kampfes, als es galt, die geplante Umfassung durch das vereinigte französisch-belgische Heer, sowie die Russen, die in gewaltiger Masse anrückten, am Vormarsch gegen die Weichsellinie in Westpreußen zu verhindern, hatten im Elsaß nur aktive Truppen zur Verfügung gestanden. Mit jener Eile und Sorgfalt zugleich, die den deutschen Geist seit jeher ausgezeichnet haben, waren aber innerhalb weniger Tage die Formationen aus Reserve, Landwehr und Landsturm geschaffen, die die deutsche Heeresleitung in den Stand setzte, den überall an beiden Fronten zu vereiteln und ihrerseits mit ungeheurer Stoßkraft zum Angriff überzugehen.

Bei Neudorf und in den Dörfern hatten zunächst nur die aktiven Truppen im Feuer gestanden, erst bei Willweier, als es galt, den Feind aus der Kreisstadt und den kleinen Grenzorten zu vertreiben, waren die Formationen aufgestellt worden. Niemand ahnte mit welcher Schnelligkeit.

Hermann Ferschhammer und sein Bruder Arthur waren zusammen mit Ernst und Karl Carlsen in dieselbe Kompanie eingeteilt. Ebenso Gaston Walther, Paul und Fritz

Der Verdienst pro Gewehr war auf 18 Dollar festgesetzt. Aber die angelegene New Yorker Firma hat das Geschäft abgelehnt; nicht aus Furcht vor Neutralitätsverletzung, sondern einzig und allein, wie ich ganz bestimmt weiß, um den Engländern gegen Deutschland nicht beizustehen zu sein. Der glühende Haß gegen England, der die Anhänger dieser Firma bewegt, ist größer als ihre Liebe zu einem Gelegenheitsgeschäft, das ihnen 1 bis 2 Millionen Dollar abgeworfen hätte. Das macht ihnen nicht sobald jemand nach. Und dabei ist es eine nordamerikanische Firma. Schließlich wird ja England jemand schon finden, der sich für den Handel hergibt; aber Sie sehen doch, daß Deutschland gute Freunde hier hat, die selbst durch englisches Gold nicht zu erkaufen sind. Vielleicht plaudere ich aus der Schule, aber so ein kleiner Blick hinter die Kulissen mag Ihnen und Ihren Freunden einen Trost gewähren inmitten der niederdrückenden Verheerungspolitik der englandfreundlichen Presse.“

Bringt das Gold zur Reichsbank!

Mehrere Araberstämme haben den Kampf gegen die in Mesopotamien vorrückenden Engländer ausgenommen. Man erwartet allgemein in wenigen Tagen eine entscheidende Schlacht.

Die Kistenkämpfe in Belgien.

Die Siegeszuversicht der englischen Blätter hat sich gewandelt. In bemerkenswerter Weise beginnen die englischen Blätter die großen Schwierigkeiten zu betonen, die ihnen in Flandern durch die scharfe Angriffs- und Widerstandskraft der Deutschen bereitet werden. Über die Kämpfe an der Nordsee meldet der „Daily Express“:

Zum ersten Male in diesem Weltkriege 1914 ist es dieser Tage zu einem Massentauferangriff gekommen, den französische Küstler und Dragoner gegen die deutschen Stellungen bei Neuport ausgeführt haben. Trotz großer Verluste auf beiden Seiten verteidigten sich jedoch die Deutschen mit äußerster Hartnäckigkeit. Das Vordrängen unserer Truppen wird durch die umfassenden Gegenmaßnahmen der Deutschen aufs äußerste erschwert. Auf jeder Düne, in jeder Kistenstellung haben die Deutschen Kanonen und Schnellfeuergeschütze aufgestellt. Sie haben unter dem Dänenlande förmliche Tunnel gebaut, die mit Schießscharten für Gewehre und großen Löchern für Kanonen ausgestattet sind. Eine sechsfache Verteidigungslinie erstreckt sich vom Schepdonder Kanal bis beinahe zur holländischen Grenze über Denge und Oudenarde.

Die „Daily Mail“ bringt neue Einzelheiten über Angriffsversuche der englischen Flotte zwischen Zeebrügge und Ostend. Das Blatt erklärt, die Unmöglichkeit der Beschlebung mit der Wachsamkeit der deutschen Torpedoboote, die Tag und Nacht die Küsten abfahren und bei der geringsten verdächtigen Bewegung auf dem Meere die Küstenwachen benachrichtigen, worauf sofort blendend helle Scheinwerfer in Tätigkeit treten, durch die das Meer auf Kilometer hinaus wie mit Tageslicht erfüllt wird.

Der auffallend trübe Ton dieser Zeitungs-meldungen findet eine gewisse Erklärung in der Tatsache, daß die Engländer große Verluste in den Kämpfen der letzten Tage eingestehen haben. Bureau Reuter meldet aus Boulogne vom 28. Dezember:

Nach den Erklärungen von englischen Offizieren sind die Gefechte in den letzten Tagen als die heftigsten und wüstensten seit dem Beginne der Kämpfe um Ypern anzusehen. Unsere Leute stehen heute da, wo sie vor sechs Wochen ihre eigenen Schützengräben verlassen haben, um die des Feindes anzugreifen, und oft geschah dies unter einem tödlichen Gewehr- und Artilleriefeuer. Wann immer ein solcher Sturmangriff beendet war, lagen auf der Straße zwischen den Schützengräben Haufen gefallener Kämpfer. Einer der Offiziere erklärte: „Wir können jetzt vorgehen und wir müssen auch vorgehen, es koste, was es wolle.“ Hierzu hört man von den Verbunden, daß Soldaten binnen einer halben Minute zwei oder drei verschleierte Verwundungen erhalten, so mörderisch war das Feuer.“

Bezeichnend ist auch die Neutermeldung, daß die Soldaten der Verbündeten mit Liebes-

gaben zum Weihnachtsfest wohl überschüttet würden, daß sie aber nicht zum Genuß kamen, weil die Deutschen ihnen keine Ruhe ließen. Die Zahl und der Zustand der Verwundeten, die die Hospitäler füllten, beweiße, wie heftig gekämpft wurde.

Kein Blatt berichtet mehr von großen Siegen, keines verspricht binnen wenigen Tagen einen durchschlagenden Erfolg. Man geistert damit auch dem englischen Leser gegenüber zu, daß die Verbündeten an der Westfront in die Verteidigung gedrängt worden sind. Holländische Blätter berichten über das für die Verbündeten ungünstige Ergebnis der acht-tägigen französisch-englischen Angriffsversuche auf der flandrischen Front, daß zwanzig von den Verbündeten besetzte Dörfer bei den zweifachen Vorstößen wieder an die Deutschen verloren gegangen seien. Die Verluste der Verbündeten werden als ungeheuer bezeichnet. „Courant“ spricht von 150 000 bis 200 000 Mann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die ungarische Schweißervereinigung des Mitteleuropäischen Wirtschaftsverbandes erbierte unter dem Vorsitz des ehemaligen Ministerpräsidenten Dr. Welerle die Frage, wie sich das handelspolitische Verhältnis zu Deutschland nach Beendigung des Krieges und nach Ablauf der gegenwärtigen Verträge gehalten werde. Der geschäftsführende Vizepräsident der deutschen Schweißervereinigung machte Mitteilungen über diese Frage. Im Anschluß daran entspann sich ein Gedankenaustausch, dessen Ergebnis Dr. Welerle wie folgt zusammenfaßt: Die Erfahrungen und Lehren des Krieges und die daraus sich entwickelnde politische Lage gleichwie die gegenseitigen wirtschaftlichen Interessen erfordern, daß Österreich-Ungarn und Deutschland festere wirtschaftliche Bande anstreben und diese rechtzeitig vorbereiten, natürlich ohne Beeinträchtigung der handelspolitischen Freiheit beider Vertragsparteien, deren Aufrechterhaltung beiderseits erwünscht ist.

* Der preussische Landtagsabgeordnete Wolff (Viebrich) ist in Viebrich gestorben. Seit 1897 vertrat er den heimatischen Wahlkreis im preussischen Abgeordnetenhaus. Wolff, der früher Bürgermeister seiner Vaterstadt war, gehörte der nationalliberalen Partei an.

Italien.

* Der neuernannte englische Gesandte Soward hat im Vatikan sein Beglaubigungsschreiben überreicht, das von einer besonderen Mission, also nicht von einer dauernden spricht.

Belgien.

* Gegenüber erneuten Versuchen der Regierung, Belgier zum Diensttritt in ihre Armee zu veranlassen, wird von der deutschen Verwaltung nochmals darauf hingewiesen, daß durch gesetzliche Verordnung des General-Gouvernements alle Befehle und Verfügungen der ehemaligen belgischen Regierung außer Kraft gesetzt sind. Wie schon vor einiger Zeit durch Maueranschlag bekanntgegeben wurde, steht sich jeder Belgier, der versuchen sollte, einer solchen Aufforderung Folge zu leisten, den schwersten Strafen aus. Außerdem werden, sofern es ihm gelingen sollte, zu entweichen, seine nächsten Angehörigen dafür haftbar gemacht.

Dänemark.

* In Kopenhagen herrscht über die Aufbringung zweier Dampfer der Vereinigten Dampfschiffahrtsgesellschaft zwischen Island und Dänemark durch die Engländer große Aufregung. Die Schiffe kamen direkt von Island mit isländischen Produkten und Werten. Mehrere wurden auf Befehl der englischen Behörden zurückgehalten. Dieses Vorgehen erregt um so größeres Erstaunen, als in Dänemark ein Vierdecksfahrerboot besteht und die Dampfer nicht nach Deutschland weitergeschickt werden können. Das dänische Konsulamt ersuchte die englische Regierung um Aufklärung.

Es braust ein Ruf.

22] Erzählung von Max Arendt-Denart.

(Fortsetzung.)

Vernichtung? Es kommt wieder Hoffnung in die Herzen. Wird denn der Kommandant zulassen, daß die friedliche Stadt in Trümmer gelegt wird? Wieviel sieht er doch noch ab, ehe das Bombardement beginnt. In dieser letzten Hoffnung entzündet sich neue Zuversicht.

Über man will Gewißheit haben. Also zur Kommandantur. Dort herrscht schlimme Verwirrung, Ordnungen kommen und gehen. Kommandanten drohen durchs Haus. Der Kommandant ist nicht zu sprechen.

Die Menge wogte durch die enge Straße zurück. Und während sie sich in die dunklen Häuser verteilte, rückt der Kanonendonner immer näher, er macht die Erde erzittern, läßt die Fenster klirren und bringt steigende Angst und Verwirrung über die Menschen.

Verärgert drängt vom Vordränger zum Marktplatz. Schwere Artillerie ist herangebracht worden. Unabsehbar ist die Menge der Geschütze. Ohne Aufenthalt geht es durch die Stadt zum Abgang, wo auf einem Hügel, der nordwärts in das Tal ragt, Stellung genommen wird. Das schreckliche Duell kann beginnen. Die Stadt ist im Moment untergegangen, wenn nicht jene Ungeheuer mit den langen Rohren den Untergang in die Reihen der andringenden Deutschen tragen.

Unheil bräutet in der schwülen Nachtluft. Es ballt sich gespenstisch über den Häusern der Bürger zusammen. Noch zwar scheint

Bigall, Germain Lebon, Erich Gutzjahr, Karl Kugelmann und der Sohn des Buchwaldbauern. Sie alle, deren Interessen und Neigungen bisher so völlig von einander abwichen, waren plötzlich in dem einem Gedanken geeint, mit dabei sein zu dürfen, wenn die 41 er an den Feind getreten.

Im Dämmern der lauen Sommernacht schoben sich die beiden ersten Bände der 8. Kompanie langsam unterhalb der Chauffee von Gehweiler nach Thann durch den schweigenden Wald. Ihnen war die Aufgabe zugefallen, sich hinter der ausfallenden Kavallerie zu halten, deren Vorposten bereits mehrfach mit dem Feinde Fühlung gehabt hatten. Die Mannschaften machten lautlos ihren Weg. Nur hier und da drang ein Flüstern durch die Stille.

Hermann Ferschhammer führte den zweiten Zug. „Vorsicht! Vorsicht!“, sagte Oberleutnant Carlsen, der an der Spitze des ersten Zuges schritt, „wenn nicht alles trägt, wird es heute nacht hart hergehen. Sorgen Sie vor allem dafür, daß die Leute in möglicher Ruhe vorwärts kommen, wir müssen durch die Waldlichtung westwärts von Hohen-Neudorf, wo wir möglicherweise auf versprengte Abteilungen des Feindes stoßen können.“

Hermann Ferschhammer stapfte munter seinen Leuten voran. Wie hatte sich doch in wenigen Tagen sein Leben gewandelt! Noch vor sechs Wochen war die Bitternis der Einsamkeit in ihm gewesen. Dann war jener Sonntag gekommen, an dem sein Herz erwachte und an dem ihm ein gütiges Schicksal

das Weib zu eigen gab, an dem seine junge Seele hing. Nur kurz war der Liebestraum gewesen. Nur wenige Stunden hatte er gewährt; aber er hatte ihm unendliches Glück geschenkt, und in all dem Unbegreiflichen, die nun folgten, als es galt, Tag für Tag die neuen Mannschaften, bei denen oft der Wille härter war als die Kraft, für den eisernen Dienst vorzubereiten, hatte diese Liebe ihn gestärkt. Und nun schritt er zum erstenmal nach langem qualvollen Warten dem Feinde entgegen. Dem Feinde?

Der junge Knöbhaber sann nach. So lange er denken konnte, hatte die geheime Sehnsucht in ihm gelebt, das Land der spielerrischen Oberflächlichkeit und der graziösen Nachlässigkeit kennen zu lernen. Schon auf der Schule, da ihm Napoleon geschildert wurde als Unterdrücker, Thronräuber und ehrsüchtiger Tyrann, war erst leise, dann immer stärker der Widerspruch in ihm erwacht, und eines Tages fühlte er — man behandelte die Völkerschlacht bei Leipzig —, wie ein heißes Mitleid in ihm nach geworden war, das sich in eine starke Neigung für den großen Korsen wandelte.

Dabei aber stand auf seinem Wandbrett neben Goethe und Schiller, Lessing und Kant eine ganze Reihe von Werken über Napoleon. Und von der stillen Bewunderung, die der Verehrer für den Kaiser der Franzosen gefühlt hatte, war ein gut Teil auf das bewundernde ruhige Volk jenseits der Vogesen übergegangen. Wie den meisten Deutschen die Sehnsucht nach Italien im Blute liegt, so war in Hermann Ferschhammer der Wunsch immer stärker geworden, Frankreich zu sehen:

Die Zeppelin-furcht.

Kriegsbeleuchtung in London.

Die englischen Pressestimmen über die Beleuchtungsverhältnisse in London lassen erkennen, daß die Verhältnisse in der englischen Hauptstadt recht wenig erbaulich sein müssen. So bringt die Westminster Gazette unter der Überschrift: „Die Zeppeline und die Brücken“ die folgende Aufschrift eines Abonnenten:

„Wenn die Zeppeline nach London kommen sollten, so dürfte ich wohl gerade in der Feuerlinie liegen, da die deutsche Luftflotte es offenbar zuerst auf die Brücken abgesehen dürfte. Ich wohne am Themseufer und in bequemer Bombenschußweite an einer der belebtesten Themsebrücken. Am Sonnabend besah ich die Vollgel, jedes Licht in meinem Laden, welches irgendwie einen Schein auf das Themsewasser werfen könnte, sofort auszulöschen, widrigenfalls mir überhaupt der Strom abgehackt werden würde. Im weiteren Verlaufe des Abends wurden auch die sämtlichen Straßenlampen in den beiden Uferstraßen und sämtliche Brückenlaternen gelöscht. Die Brücke lag in vollkommener Finsternis da. Auf ihr patrouillierten zwei Schutzleute, die mit kleinen elektrischen Taschenlampen ausgerüstet waren und jeden Motoromnibus, der von den Uferstraßen her zur Brücke wollte, anhielten. Die Omnibusfahrer mußten dann ihre Lichter löschen und durften nur im langsamen Schritt, von den Schutzleuten begleitet, die Brücke passieren. Soweit die Aufschrift an die Westminster Gazette. Die Zeitung selbst bemerkt dazu: „Die Zeppeline mögen kommen oder nicht kommen. In jedem Falle wirkt die Möglichkeit ihres Kommens nicht halb so niederdrückend auf die Stimmung der Bevölkerung wie der traurige Anblick Londons nach Einbruch der Dunkelheit.“

Die Evening News nehmen mit folgenden Worten zur Kriegsbeleuchtung Stellung: „Die Angelegenheit hat aber auch noch eine sehr ernste Seite, und das ist die geradezu alarmierende Zunahme der Straßenunfälle, seitdem die Kriegsbeleuchtung eingeführt ist. Die Unfälle haben seitdem um 25 Prozent zugenommen. An einem Tage wurden in London 16 Personen durch Straßenunfälle getötet, gegenüber fünf Personen am entsprechenden Tage des Jahres 1913.“

Auch die Westminster Gazette nimmt zu der Tatsache der wachsenden Unfälle Stellung und kommt am Schlusse längerer Ausführungen zu der Meinung: „Wenn wir diese Unfälle betrachten, so hat uns die Kriegsbeleuchtung bisher schon wesentlich größeren Schaden zugefügt, als es Luftschiffe und Flugzeuge beispielsweise in Paris bisher gekonnt haben.“

Die Pall Mall Gazette schreibt: „Der Fall von Antwerpen, der neue Kullstrom von Flüchtlingen, der erstaunliche Widerstand der Deutschen Stettinstraße in Frankreich, das Ausbleiben des so oft angekündigten Gegenschloßes ergo unserer Seite, vor allen Dingen aber der gossische Einfluß der ganz abnormen Verteilung Londons, das alles wirkt zusammen, um uns ein wenig niederzubrühen.“

Schließlich dürfen auch noch die Ausführungen der Electrical Industries Internationalen. Dort befaßt sich ebenfalls ein Einleger mit der Frage, warum denn eigentlich diese ganze Verfinsternung stattfindet. Er kommt zu dem Schluß, daß dies nicht etwa geschieht, um London vor einer feindlichen Luftflotte zu verbergen, sondern im Gegenteil, um zu verhindern, daß die feindliche Flotte sich selber verbergen kann. Zur Begründung dieser Anschauung wird gesagt: „Eine der Grundursachen des Lebens auf dem Lande besteht darin, daß der Nachthimmel sichtbar ist. In London dagegen ist das Firmament infolge der enormen Lichtmenge, die zu den Wolken und Nebelbänken hinaufgeworfen und wieder nach unten reflektiert werden, nichts anderes als eine einzige blendende dunstförmige Lichtkugel, hinter der sich eine feindliche Luftflotte bequem verbergen kann. Daher muß die Londoner Beleuchtung soweit gedämpft werden, daß auch in London der Nachthimmel sichtbar wird.“

Wir haben hier englisch-amerikanische Worterei und ohne ein Wort der Kritik zitiert. Unter allen Umständen geht aus ihnen über-

zeugend hervor, daß in London große Verunsicherung vor dem Einfall einer Zeppelin-Flotte besteht, und daß das ganze Straßenleben nach Einbruch der Dunkelheit davon in der schwersten Weise beeinflusst wird, ein Zustand, der uns jedenfalls nur willkommen und recht sein kann.

Von Nah und fern.

Gefängnis auch für Verbreitung falscher Siegesnachrichten. Das Generalkommando des 10. Armeekorps gibt folgendes bekannt: Verschiedene Vorgänge in letzter Zeit machen es notwendig, ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß auch Ausstreuungen und Verbreitungen nicht erweislich wahrer Sieges-

der deutschen Regierung überwiegen. Auch den übrigen Völkern Gefangenen scheint es zuzugehen.

Schwerer Sturm Schaden. Durch einen schweren Südweststurm ist im Hamburger Hafen und in der Stadt größerer Schaden angerichtet worden. Ein Oberländer Kahn, eine Holbarasse und mehrere Schuten schlugen voll Wasser und sanken, mehrere Bäume wurden entwurzelt, Scheiben eingedrückt und Dächer beschädigt. Auch die Bäume und Anlagen des Ohlsdorfer Friedhofes haben erheblich gelitten. Personen wurden nicht verletzt.

Veraubung der französischen Feldpost. In Marseille wurden mehrere Pakete mit 500 bis 600 Briefen vom Feldpostamt Montelmar

megen eines von ihm begangenen Angriffs auf einen Borgefechten, einen Landsturmmann, zu dem gefänglich niedrigen Strafmaß von zehn Jahren Gefängnis verurteilt worden. Hiergegen hat der Gerichtsherr Berufung eingelegt. Das Oberkriegsgericht hob das erstinstanzliche Urteil hinsichtlich des Strafmaßes auf und verurteilte den Angeklagten wegen tätlichen Angriffs gegen einen Borgefechten vor verarmelter Mannschaft, im Dienste und im Felde, zum Tode. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß das Verurteilte den Fall als einen schweren tätlichen Angriff, begangen im Felde, angesehen habe. Der Fall liege auch darat, daß das Gericht zu der Überzeugung kam, daß die Todesstrafe habe eintreten müssen. Gerade bei Kriegsgefangenen muß energisch vorgegangen werden. Es ist bekannt, daß besonders die englischen Kriegsgefangenen zur Aufständlichkeit neigen.

Ein Straßensbild aus Dixmuiden

nach der Beschießung durch die Franzosen.



In und um Dixmuiden, das nun schon lange seit in unserem Besitz ist, haben in der ersten Hälfte des Dezember furchtbare Kämpfe getobt. Alle Hofen des Schlachtfeldes, vom Artillerieduell bis zum wütenden Handgemenge Mann gegen Mann, hat dieses einst so freundlich-friedliche und historisch interessante Städtchen

über sich ergehen lassen müssen, von dem nur noch ein graufiger Trümmerhaufen übriggeblieben ist. Dixmuiden, Hauptort eines Arrondissements in der belgischen Provinz Westflandern, liegt am rechten Ufer der Yser, die kurz vor der Stadt den Dierkanal in ihr künstlich erweitertes Bett aufnimmt.

nachrichten unter die Strafbestimmung der Bekanntmachung vom 15. November 1914 fallen. Sie sind in hohem Grade geeignet, die Bevölkerung zu beunruhigen und das Vertrauen in die oberste Heeresleitung zu erschüttern. Wegen der Urheber solcher falschen Nachrichten wird unnachlässig vorgegangen werden; sie werden, wenn die Gesetze nicht eine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Die Verhängung einer Geldstrafe ist ausgeschlossen. In mehreren Fällen ist ein Strafverfahren bereits eingeleitet.

Kriegsbede der Siechen. Ein schönes Zeichen von Opferfreudigkeit gaben die Insassen des städtischen Siechenhauses in Reutlingen. Die alten und gebrechlichen Leute werden jedesmal bei der Weihnachtsfeier reichlich beschenkt. Diesmal beschränkte sich die Feier auf die Andacht. Die Bescherung fiel aus. Wie der Geistliche zum Schluß der Andacht der Gemeinde mitteilte, hatten die Siechen aus freien Stücken alle Geschenke verzichtet, um sie unseren Kriegern zuzuwenden.

Das Schicksal der Yser Geiseln. Am 19. August wurden bei dem ersten Einzug der russischen Truppen in Yper sieben Herren, darunter Landrat Dr. Peters, Bürgermeister Klein und Superintendent Bunn als Geiseln nach Rußland mitgenommen. Jetzt traf die Nachricht ein, daß sie nach Omsk (im gleichen Gouvernement) gebracht worden seien und daß sie sich wohl befinden. Durch die amerikanische Botschaft wurden ihnen Geldmittel von

für das 25. französische Infanterieregiment in einem Hafenbeden entdeckt. Sie waren dort hingeworfen worden, nachdem Diebe sie aufgeschnitten hatten. Es waren auch Einschreibungen darunter.

Volkswirtschaftliches.

Die Besoldung verminderter Beamtenkrieger. Als bald nach Ausbruch des Krieges ist durch Unvermögen sämtlicher preußischer Ressorts die Anordnung getroffen worden, daß die Besoldungen der zum Kriegsdienst einberufenen Beamten an ihre in der Heimat zurückgebliebenen Angehörigen am Fälligkeitstermin auch dann, wenn keine förmliche Quittung des Beamten vorliegt, ausbezahlt werden können. Es erhob sich die Frage, ob diese Auszahlungen auch noch erfolgen sollen, wenn der Beamte vermißt oder gefangen ist. Die Staatsregierung hat Vorbehalte getroffen, daß auch in solchen Fällen an die Ehefrau und die im Haushalt unterhaltenen Nachkommen die bisherigen Bezüge bis auf weiteres fortgezahlt werden. Die betreffenden Angehörigen können also damit rechnen, daß ihnen am kommenden Quartalsfeste nach dieser Richtung Schwierigkeiten nicht entfallen werden.

Gerichtshalle.

Berlin. Das Oberkriegsgericht des Gardekorps hatte sich in der Berufungsinstanz mit dem tätlichen Angriff des englischen Kriegsgefangenen Boudale im Oberkörper Gefangenenlager zu beschäftigen. Boudale war

Vermischtes.

Ein Geschenk des Kaisers von Rußland. Nach einer Pariser Nachricht hat der Zar der französischen Botschaft in Petersburg eine französische, 1870 im Zura von Deutschen erbeutete Fahne, die im Gepäck N. der Yper 11. Dragoner gefunden worden sei, übergeben lassen. Diese „Fahne“, die der Feuerwehr von Fraigne gehört hat und eine entsprechende Inschrift trägt, wurde am 30. Januar 1871 in der Mairie von Fraigne von Mannschaften der 3. Eskadron des Dragoner-Regiments Nr. 11 aufgefunden. Da sie ohne jeden geschichtlichen Wert war, ihr nach den feineren angestellten Ermittlungen höchstens die Bedeutung einer „Vereinsfahne“ beizumessen, ist sie dem Regiment als Andenken an den Feldzug beibehalten worden. Die Fahne, aus der das Geschenk des Zaren stammt, ist vermutlich die Regimentsfahne oder das Offiziersfahne in Yper gewesen.

Ein wirksames Mittel. Viele Pariser machen einen Ausflug in die französische Feuerlinie, um sich einmal eine moderne Schlacht anzusehen. Man braucht dazu einen Baillierschein, der recht schwierig zu beschaffen ist; aber es gibt doch eine ganze Menge, die sich auch ohne Baillierschein zum Kriegsgebiet verschaffen, so viele, daß es dem französischen Generalstab unangenehm wird. Ein wirksames Mittel, sich solcher müßigen Zuschauer zu entledigen, hat ein Arzt angewendet, wie die New Yorker Times in einem ihrer Kriegsberichte erzählt. Eine große Anzahl Schlachtenbummler hatten sich eines Tages auf einem oberhalb von Coiffons gelegenen Hügel versammelt und beobachteten interessiert das Artillerieduell, das über den Fluß hinüber zwischen deutschen und französischen Kanonen stattfand. Da kam ein Stabsarzt daher und fragte sie streng, was sie hier zu tun hätten. Einstimmig erklärten alle, sie wären gekommen, um sich vom roten Kreuz beschäftigen zu lassen. Der Offizier nahm diese Auskunft ernst und sandte den ganzen Trupp zum Oberarzt des nächsten Feldlazarets mit der Bitte, ihn zur Arbeit anzuhalten. Das ist aber wirklich läblich von Ihnen allen,“ sagte der Arzt im freundlichen Ton. „Wir können Sie gerade sehr gut gebrauchen. Da liegt schon seit ein paar Tagen eine Menge toter Verde. Hier sind Schaufeln; begraben Sie die Leere.“

Was zur Verpflegung eines modernen Heeres gehört, davon kann man sich nach einem Beispiel, das im Journal de Genes angeführt wird, eine Vorstellung machen. Ein Mitarbeiter dieses Blattes hat eine der Stationen in Frankreich besucht, die den Mittelpunkt des Verpflegungsdienstes für die französische Heere bildet. An dieser Stelle müssen alltäglich die Lebensmittel für 300 000 Mann befohrt werden. Jeden Tag fahren von hier sechs lange Züge ab, die mit Brot, Fleisch, Gemüse, Zucker, Wein, Kaffee, Branntwein, Tabak, Reis, Safer und Brennholz beladen sind. Die 300 000 Mann verzehren jeden Tag 1200 Stüd Vieh, darunter 600 Rinder, und sie verbrennen 40 000 Kilogramm Holz. Ein einziger Zug führt 270 000 Brotportionen, 37 Doppelzentner Sardinen und 35 Doppelzentner Käse mit sich. Jeden Tag hat der französische Soldat Anspruch auf 15 Gramm Tabak, auf 1/4 Liter Wein und 1/2 Liter Branntwein.

die heiteren Fluren der Cote d'Or, die poetisch-umflossene Bretagne und die schwerblütige Normandie, das ehrwürdige Angoumois, das drunten Reims mit seiner weltberühmten Kathedrale und das lustige Paris, von dem er als von der Stadt des Lichts träumte. Er liebte die klassische Literatur dieses Landes wie seine Kunst.

Und nun war der Krieg gekommen. Wie von einem Sturmwind war alles zerföhren, was seine Seele an Frankreich band. Als er zum ersten Male daheim beim Abzug aus Schiffsboot in den Gängen einsammelte: „Es draut ein Auf wie Donnerhall.“ Da war es über ihn gekommen, wie mit geheimnisvoller Macht: die Sehnsucht, die Sympathie war geschwunden und vor seiner Seele stand das Frankreich, das die Heimat bedrohte. Der Geist der Zeit, der wie mit allgewaltigem Zauber die Herzen gewandelt hatte, nahm auch von ihm Besitz.

In der Ferne tauchten Lichter auf. Die beiden Jäger standen. In ihrer Rechten lag sich das Bahngleise entlang, das nach Mülhausen führte. Ein Zug brauste heran. Aber fällt mit Flüchtlingen aus Mülhausen und Altkirch. In Grün wurde zwischen den Zügen und den Kolonnen getauscht, die jetzt aus dem Walde auf die große Lichtung traten.

Kelte wurde das Kommando „Salt!“ durch die Reihen weiter gegeben.

So begann die Ausbeutung der Schützengräben. Drüben am Waldrande, etwa zweltaußend Meter entfernt, lag der Feind, das war bereits am Morgen festgestellt worden.

Oberleutnant Carsten rief seinen Feldwebel und mehrere Unteroffiziere in den Schutz der dunklen Tannen.

„Ihr Zug, Feldwebel Ferchhammer, stellt eine Patrouille von vier Mann. Es muß festgestellt werden, ob der Feind auf der Chaussee zu unserer Linken Beobachtungsposten ausgeht hat! Unsere Aufgabe ist es, die Waldlichtung hier zu halten, bis das Gros aufmarschiert ist, das gegen Willweiler angeht.“

Hermann Ferchhammer begab sich zu seinem Zuge. Im Flüsterton rief er Freiwillige auf. Aus dem Schwarm, der sich meldete, wählte er drei aus: Seinen Bruder Artur, Paul Bigall, den Sohn des Pförtners, und Richard Wehrlein.

Die vier zogen sich zunächst in das schützende Dunkel des Waldes zurück, um dann auf einem Umwege in den jenseitigen Schützengraben zu gelangen.

„Ich erwarte Sie mit der aufgehenden Sonne!“ rief Oberleutnant Carsten noch dem Einrückenden zu. „Und Vorsicht! Kein Schuß, wenn nicht Gefahr vorliegt.“

Fernab von den beiden Jägern, die sich hart am Waldrand in Schützengräben lagerten, krochen die vier über die hochgelegene Chaussee. Als sie jenseits im Walddickicht standen, sah Hermann Ferchhammer, wie eine Hand sich zog und sah auf seinen Arm legte.

Er wandte sich um und sah im fahlen Mondlicht, das mühsam durch die Tannenzweige brach, den Sohn des Buchwaldbauern.

„Verzeih“, sagte er, und seine Stimme

zitterte in verhaltenem Schluchzen. „verzeih“, ich wollte dir nur danken!“

Danken, Richard Wehrlein? Wofür?“

Das d' mich mitgenommen hast auf diesen Weg, daß d' mir vertraut, daß d' — — —

Tränen erstiegen seine Stimme. Da nahm der Feldwebel Ferchhammer die Hand des Gestretzten Wehrlein und drückte sie, als wäre er einen feierlichen Schwur. Zwei Herzen hatten sich in der Not des Augenblicks gefunden, die bisher getrennt gewesen waren.

Und noch einer war unter den vier, dessen Herz erfüllt war von Dankbarkeit. Das war Paul Bigall.

Wie oft hatte er seinen Jähzorn bereut, wie oft in Tränen um das Menschenleben gelitten, das er vernichtet hatte. Nicht nur, weil er seitdem gemieden und weil sein Leben zerbrochen war, sondern weil in seinem Herzen selber ein Etwas lebte, das keine Vergeltung kannte. Und nun hatte einer, der von seiner Schuld wußte, ihn würdig befunden, das verpönte Daheim einer großen Sache zu weihen. Zum erstenmal, seit er das Buchshaus als ein Demakeliter und Verschlagener, als ein Gemiedener verlassen hatte, zog eine leise Hoffnung in sein Herz. Am liebsten hätte er die Hand des Mannes, die auf ihn geendet hatte bei der Auswahl der Freiwilligen, ergreifen und in überwallender Dankbarkeit geküßt.

Die Patrouille war jetzt an ein Stoppelfeld gekommen, durch das sich quer ein Graben zog. Hermann Ferchhammer ließ seine Leute halten, denn sein scharfes Auge hatte hinten am Waldrand eine Bewegung wahrge-

nommen. „Bigall!“ sagte er, „was ist das dort hinten?“

Der Angerufene fuhr aus seinem Schimen auf und spähte in die matschige Ferne. Auf den Saum des Gehölzes warf der Mond sein gespenstisches Licht.

Nach einer Weile antwortete er: „Es ist eine Kavalleriepatrouille.“

„Sind es unfre?“ sagte Hermann Ferchhammer, um sich zu vergewissern, daß sein Auge ihn nicht täuschte.

„Noch kann ich es nicht erkennen!“

„Es sind feindliche Reiter.“ fiel da Richard Wehrlein ein. „Sie kommen direkt auf die Chaussee zu!“

„Also dann halt!“

Die vier lagen regungslos im Graben. Nur die feldgraue überzogene Nelme ragten ein wenig aus dem Wintertrakt, das den Rain umlängte. Vier Gewehrläufe schoben sich behutlich auf dem Boden vor.

Die jungen Herzen bebten. Jetzt also war der Augenblick gekommen, wo Töten zur Pflicht wurde. Richard Wehrleins Finger trampfte sich um den Abzugsbügel.

„Vast sie näher kommen!“ flüsterte Hermann Ferchhammer.

Die drei Reiter hatten jetzt die Chaussee erreicht. Deutlich hoben sich ihre Silhouetten gegen den klaren tiefblauen Nachthimmel ab.

„Vier 800!“ kommandierte Ferchhammer. Unmerklich hoben sich die Gewehrläufe.

Dennoch mußten die Reiter ein Ausharren bemerkt haben; denn sie hielten plötzlich an und spähten regungslos nach dem Ergden.

Brennholz versteigerung.

Am Donnerstag, den 7. Januar 1915,
Vormittags 10 Uhr, anfangend
werden aus Distrikt Saupferg 50c. Schuhbezirk Camberg
versteigert:

- 58 Rm. Eichen-Scheit und Knüppel.
- 41 " Reifer-Knüppel.
- 286 " Buchen-Scheit
- 72 " Knüppel
- 3790 Stück Buchen-Wellen.

Camberg, den 29. Dezember 1914.

Der Magistrat:
Pipberger.

Brennholz-Versteigerung

Am Montag, den 11. Januar 1915,
Vormittags, 11 Uhr anfangend,

werden im diesseitigen Stadtwalde,
Distrikt Eschhöfer,

Schuhbezirk Eichelbach, versteigert:

- 8 Rm. Eichen-Scheit und Knüppel.
- 434 " Buchen-Scheit und Knüppel.
- 184 " Buchen-Reifer-Knüppel.

Gute Abfahrt nach dem Bismarckwege Rod a. d. W.-Erbach.
Camberg, den 4. Januar 1915.

Der Magistrat:
Pipberger.

Holzversteigerung.

Freitag, den 8. Januar 1915,

vormittags 10 Uhr anfangend

kommen im Erbacher Gemeinewald Distrikt Habichtsthal
36 und 37 zur Versteigerung:

- 29 Rm. Eiche Scheitholz
- 55 " Knüppelholz
- 257 " Buche Scheitholz
- 198 " Knüppelholz
- 3230 Stück Buchen Wellen
- 22 Rm. Reiferknüppel und Weichholz.

Erbach, den 31. Dezember 1914.

Höhn, Bürgermeister.

Die unterzeichneten Landwehrmänner senden
aus Feindesland allen Freunden und Bekannten

zum Jahreswechsel

herzl. Glückwünsche!

Kanne aus Camberg.

Hamm aus Camberg.

Hennemann aus Camberg.

Kreppel aus Oberfelders.

Weikert aus Würges.

Hohl aus Walsdorf.

Visig aus Walsdorf.

Allen Freunden und Gönnern,

insbesondere der

werten Kundschaft,

wünscht auf diesem Wege ein

glückliches Neujahr!

Ferdinand Birkenbühl, Camberg.

Z. Zt. im Felde.

Kathol. Jünglings-Verein, Camberg.

PROGRAMM

zur

Weihnachts-Feier

am 6. Januar 1915, abends 8 Uhr,

im Saalbau Gläflner.

I. TEIL.

1. Marsch.
2. Prolog.
3. Unsere Garde, Marsch von Förster.
4. Begrüßung.
5. „Stille Nacht, hl. Nacht“. Gemeinsames Lied.
6. Gedicht { a) Schwarzgelb u. Schwarzweißrot.
b) Zwei gegen Acht.
7. Largo v. Handel.

8. Weihnachtsfeldpost.

Theaterstück.

9. Lieder { a) Gebet von Theodor Körner.
b) Niederländisches Dankgebet.

II. TEIL.

10. Marsch des 1. Garde-Bataillons.
11. „Wir müssen siegen“. Patriot. Melodienkranz von Urbach.
12. „Wenn die Weihnachtslichter brennen“. Theaterstück.
13. „O du fröhliche Weihnachtszeit“. Gem. Lied.
14. Lieder { a) Ostpreussisches Klagelied von Kühne.
b) Der Zeigig von Wittich.
15. Schlussansprache.
16. „In der Heimat gibts ein Wiedersehen“. Marsch von Lindemann.

Preise der Plätze:

I. Platz 1,00 Mk., II. Platz 50 Pfg., III. Platz 30 Pfg.

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen, wundervolle, feste Büste, blühendes, gesundes Aussehen durch unser Kraftpulver „Büsteria“, gel. gelb., preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. In 6-8 Wochen sind Zunahmen bis 30 Pfd. erzielt. Bestes Kraftnahrungsmittel für Rekonvaleszenten, Kranke Schwache, Greise und Kinder. Garantiert unschädlich. Streng reell. Kein Schwindel. Unzählige Danksschreiben. — Wir lassen einige aus der großen Zahl folgen: Es schreibt uns der Königl. Kreisarzt Dr. V. K., Berlin u. a.: Eine durch viele Geburten übermäßig mitgenommene junge Frau erholte sich, nachdem sie sich an das Pulver gewöhnt hatte, zusehends. Ihr Gesundheitszustand läßt jetzt nichts zu wünschen übrig. Das Kraftpulver ist ein nach Wunsch wirkendes Nahrungsmittel. — M. D., Frankfurt a. M., schreibt u. a.: Nach 6 Cart. Kraftpulver senden, in den letzten 6 Wochen 17 Pfund zugenommen. — O. H., Düsseldorf, schreibt u. a.: Ihr Kraftpulver hat verblühende Erfolge bei mir gezeitigt. Jedermann, der mich jetzt sieht, ist erstaunt über mein hervorragendes Aussehen und der stetig zunehmenden Körperfülle, bin Ihnen äußerst dankbar. — Carton mit Gebrauchsanweisung 2 M., 3 Cart. 5 M. Postanweisung oder Nachnahme-Porto ertra. D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin 393, Bülowstraße 84.

Cognac, Booncamp, Rum,

in Feldpostpaketen versandfertig pro Paket 50 Pfg. Für die kalte feuchte Jahreszeit die beste Liebesgabe für unsere Truppen, sowie Feldkochen nebst Platten (Heizmasse) stets vorrätig bei

Heinrich Kremer, Camberg.

Wegzugshalber

ist mein

Spezereiwarengeschäft

in der Bahnhofstraße eventuell sofort zu vermieten.

Georg Dobner, Camberg.

Feldpost



Rheuma-
Rheumasan
Schmerzstillend
Mk 2.10 und 1.30 in Apotheken.

Freundliche Wohnung

2 Zimmer, Manfarge und Küche
per sofort oder später zu vermieten. Näh. in der Exped.

Nachdem ich meine
Prüfung in Marburg
bestanden, habe ich
mich hieselbst als

Hebamme

niedergelassen.

Magdalena Wenz,
Camberg, Marktplatz.

Für ein braves ordentliches Dienstmädchen

wird Stelle gesucht.
Näheres in der Exped.

Feldpostbriefe

Stemler-Zwieback

wegen ihrer Haltbarkeit sehr
zu empfehlen.

Adam Weyrich.

„Dura“

millionenfach glänzend bewährte
Feldpostschachtel.

Die grauen und weichen braunen Pappen haben sich gar nicht bewährt. Diese Schachteln kommen meistens zerdrückt, zerlöchert und ohne Inhalt an. Welch' bittere Enttäuschung eine so eintreffende Sendung dem Empfänger bereiten muss, kann man sich leicht vorstellen. Die ganze Freude, die man einem vor dem Feinde stehenden Angehörigen oder Freunde bereiten wollte, ist zerstört, wenn die Verpackung nicht in einer

zuverlässig widerstandsfähigen Schachtel erfolgt.

Neu eingetroffen:

Dura-Schachteln

für Butter, Schmalz, Speck,
harte Wurst, Tabak, Keks, Handschuhe u. s. w.
Praktisch für Halbpfundpakete.

Wilhelm Ammelung,
Camberg.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungsbeiträge müssen bis
spätestens 8. d. Mts. an den Beauftragten gezahlt werden.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Dunstlichte Stalldecken

durch Kormos-Tafeln. Über den Ställen befindliches Futter bleibt
gesund. Das Tropfen wird vermindert, Holzwerk vor Fäulnis ge-
schützt. Besser als Gewölbe. Muster und Prospekt 789b frei.
August Wilhelm Andernach, Beuel am Rhein.